

Helblings Buch verdient schon deswegen Beachtung, weil er solchen Versuchungen nicht nachgab, sondern vom Blickpunkt des Konzils-endes her einen neuen Bericht geschrieben hat, in dem er ein knappes, aber vollständiges Bild der Konzilsjahre zeichnet. H. ergreift nicht Partei, setzt aber überall Akzente, scheidet Wesentliches von Randerscheinungen, versucht zu deuten und zu ordnen. Das in der Konzilsberichterstattung so häufige Freund-Feind-Schema sucht man bei ihm vergebens. Er ist stets bemüht, allen Seiten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wie wenig sich Helbling von vorgefaßten Meinungen oder gängigen Parolen beeindrucken läßt, sieht man – um nur ein Beispiel zu nennen – an seinem Urteil über Papst Paul VI. Für ihn hat der Nachfolger Johannes' XXIII. dessen Konzilsidee nicht verwässert oder abgelenkt, sondern in wachsender Sicherheit sinngetreu vollendet – ein Urteil, dessen Sachlichkeit wohlthuend absticht von dem, was man noch heute bei katholischen und evangelischen Autoren lesen kann. Mag man auch nicht mit jeder Akzentsetzung einverstanden sein – so sind wohl die Debatte und die Abstimmung über das erste Offenbarungsschema (November 1962) in ihrer überragenden Bedeutung für den gesamten Konzilsverlauf nicht genügend hervorgehoben –, im Ganzen gehört Helblings Buch in die erste Reihe der bisherigen Konzils-literatur.

W. Seibel SJ

PLATE, Manfred: *Weltereignis Konzil*. Darstellung, Sinn, Ergebnis. Freiburg, Basel (u. a.): Herder 1966. 352 S., 78 Abb. im Text. Lw. 19,80.

Weit mehr als Helblings Bericht steht diese „Einführung in das Konzilsgeschehen“, wie Plate, Redakteur am Freiburger „Christlichen Sonntag“, sein Buch nennt, noch unter dem unmittelbaren Eindruck der Tagesereignisse. Eine kurze, stichwortartige Chronik (13–83), drei Kapitel über das Konzilsgeschehen als Ganzes („Das Ereignis Konzil“, „Die Rolle der Freiheit“, „Der Einfluß der öffentlichen Meinung“) sowie sechs Kapitel über die Entstehungsgeschichte, den Inhalt und den Sinn der einzelnen Dokumente wollen dem Leser „Information und Erschließung von innen her“ bieten.

Obwohl Plate umfassend informiert und zum Teil beachtenswerte Kommentare gibt, wird das Konzil doch zu sehr in den Kategorien eines Machtkampfes zwischen der (konservativen)

Kurie mit ihrem Anhang und der (fortschrittlichen) Konzilsmehrheit gesehen und dadurch schon vom Ansatz her in eine falsche Perspektive gestellt. Weder war „die Kurie“ einfachhin ein geschlossen konzilsfeindlicher Block (die Behauptung, die Kurie sei dem Konzil „von Anfang an nicht wohlgesonnen“ gewesen und habe „in allen seinen Phasen, bis in die Schlußtage hinein, die Reformbeschlüsse abzuschwächen“ versucht [119], ist in dieser Verallgemeinerung ebenso falsch wie die Meinung, die nordamerikanischen Bischöfe seien bei Konzilsbeginn „fest entschlossen gewesen, allen Neuerungen der liturgischen Bewegung, von denen sie gehört hatten, energisch entgegenzutreten“ [94]), noch kann die Konzilsmehrheit unnuanciert als „fortschrittlich“ im gängigen Sinn dargestellt werden. Das Konzil war außerordentlich vielschichtig. Die Grenze zwischen Befürwortern und Gegnern wechselte von Thema zu Thema und ging quer durch alle Fronten. Auch die Minorität hatte eine providentielle Aufgabe, und die meist fast einstimmig verabschiedeten Dokumente sind kein Sieg der Mehrheit über die Minderheit, sondern in gemeinsamer Überzeugung verantwortete Entscheidungen.

Der Bericht selbst ist zuverlässig, soweit er sich auf die vom Konzilspresseamt ausgegebenen Nachrichten stützen kann. In Einzelfragen benutzt er jedoch nicht immer die reichen Quellen, die uns heute bereits zur Verfügung stehen. So war etwa die Petition vom 19. 11. 1964, mit der man vom Papst eine Abstimmung über das damalige Schema von der Religionsfreiheit zu erreichen suchte, nicht von „rund 1000 Konzilsvätern“ (S. 66 und 137) unterzeichnet, sondern nur von 441, wie Helbling (S. 156) richtig vermerkt. – Damit soll der Wert des Buches mit seinen umfassenden Informationen und den recht guten Kommentaren nicht geschmälert werden. Es wäre aber an der Zeit, über die vereinfachenden Schemata des Tagesjournalismus hinauszukommen und sich um einen Zugang zum eigentlichen Wesen des Konzils mit seiner Leistung und seinen Grenzen zu bemühen.

W. Seibel SJ

KARL RAHNER, OSCAR CULLMANN, HEINRICH FRIES: *Sind die Erwartungen erfüllt?* Überlegungen nach dem Konzil. München: Hueber 1966. 132 S. (Theologische Fragen heute. 7.) Kart. 4,80.

Der Titel des Bändchens gibt das Thema des Vortrags wieder, den O. Cullmann am Ende der vierten Sitzungsperiode hielt und der hier neben einem Aufsatz von K. Rahner („Was wurde erreicht?“) und H. Fries („Sind die Christen einander näher gekommen?“) wiedergegeben ist. Rahner und Cullmann befassen sich mit der Gesamtproblematik des Konzils oder doch wenigstens der vierten Sessio, Fries hebt die ökumenische Bedeutung des Konzilsgeschehens und der Konzilstexte heraus. In der Beurteilung des Konzils sind alle drei Autoren von Enthusiasmus wie von Skepsis gleich weit entfernt. Nach Rahners Überzeugung hat sich „die Kirche nach besten Kräften den Fragen gestellt, die ihr heute aufgegeben sind“, ohne daß das Konzil schon die Aufgabe hätte erfüllen können, die jetzt der ganzen Kirche „neu und drängend auferlegt“ ist (20). Cullmann sieht den eigentlichen Erneuerungsimpuls in der „biblisch-heilsgeschichtlichen Durchdringung des katholischen Glaubens“ (59). Er wendet sich in gleicher Weise gegen „falsche ökumenische Sentimentalität“, die noch Trennendes übersehen möchte, wie gegen „die prinzipielle Opposition gegen die Annäherung“ (63). Aufs Ganze gesehen wurden für ihn „die Erwartungen, soweit es nicht Illusionen waren, und abgesehen von Einzelpunkten, erfüllt und in vielem sogar übertroffen“ (65). Fries betont mit Recht die Notwendigkeit einer umfassenden Zusammenarbeit der Kirchen und Konfessionen jenseits jedes „falschen Konkurrenz- und Prestigegeedenkens“ (130). – Zwar ist Cullmanns Vortrag bereits mehrmals veröffentlicht, und Rahners Stellungnahme ist aus vielen Vorträgen und Aufsätzen allseits bekannt. Dennoch ist es von Vorteil, in dieser Zusammenstellung die Meinung der drei Theologen vergleichen und ihre weitgehende Übereinstimmung feststellen zu können.

W. Seibel SJ

Werkausgaben

SCHILLER, Friedrich: *Werke in drei Bänden*. Unter Mitarbeit von G. Fricke hrsg. von Herbert G. Göpfert. München: C. Hanser 1966. Zus. 2428 S. Lw. 24,-.

Die ersten deutschen Klassikerausgaben des Hanser Verlags erschienen ein Jahr nach dem Krieg. Eine zweite Phase verlegerischer und edi-

torischer Arbeit setzte 1958 ein mit den textkritisch besorgten und kommentierten Ausgaben von Schiller und Kleist. Mit der vorliegenden Schiller-Ausgabe treten die Hanser-Klassiker-Ausgaben in ihre dritte Phase: sorgfältige Darbietung des Textes mit knappen Erläuterungen zu niedrigem Preis. Die drei Bände enthalten alle Dramen samt den Vorreden, den größten Teil der Gedichte, alle Erzählungen, die wichtigsten historischen und philosophisch-ästhetischen Schriften. Alle Texte sind ungekürzt. Eine außerordentliche editorische und verlegerische Leistung.

Was kann uns Schiller heute, nach der Verflachung und Verfälschung seines Bildes in der Schule, noch bedeuten? fragt G. Fricke im Nachwort. Und er antwortet, sein „Schaffen hatte nur ein einziges Ziel, dem Menschen zu ermöglichen, Mensch zu werden“. Zugegeben, daß unserer Zeit ein bloßer Rückgriff auf seine idealische Auffassung von Freiheit und Schönheit als Weg zur sogenannten Bewältigung dieser und Ahnung einer harmonischen höheren Welt nicht genügen kann. Aber seine reine Austragung der Spannungen, seine Darstellung des menschlich Bedingten im Raum der Geschichte angesichts des Unbedingten wird exemplarischer denn je in unsere gebrochene Zeit hereinleuchten.

P. K. Kurz SJ

Die deutsche Literatur. Texte und Zeugnisse. Bd. I, 1. 2: Mittelalter. Hrsg. v. Helmut de Boor. Zusammen LXX u. 1879 S., Lw. je 39,-. Bd. 6: 19. Jahrhundert. Hrsg. v. Benno von Wiese. XL u. 1100 S., Lw. 48,-. München: Beck 1965.

Seinem literarischen Haupt- und Standardwerk, der achtbändigen De Boor/Newald'schen Literaturgeschichte (noch nicht abgeschlossen) stellt der Verlag C. H. Beck ein umfängliches „Lesebuch“ an die Seite. Die Gliederung innerhalb der einzelnen Bände verfährt thematisch. Sie will Sach-, Stil- und auch Gattungszusammenhänge sichtbar machen, hält sich aber in den Untergruppen, etwa in der Stände-, Jugend-, Ritterlehre innerhalb der mittelalterlichen Lehrdichtung, an die Folge der zeitlichen Entstehung. Bd. I umspannt den Zeitraum von den Karolingern bis um 1400. Die Grundeinteilung heißt „Religiöse Dichtung“ und „Weltliche Dichtung“. Den schwierigeren älteren Texten ist eine Übersetzung, allen übrigen Texten